



Die Sprachenverwirrung am Turm zu Babel

Oder:

Der Ursprung der indogermanischen Sprache und der Schriftsprache

Von Kurt Bangert

Nichts scheint den Menschen so grundlegend vom Tier zu unterscheiden wie seine Sprache. Freilich kommunizieren auch die Tiere miteinander – und wahrscheinlich viel effizienter und verständlicher, als wir Menschen uns das ausmalen. Doch keine Art von Lebewesen vermag so intensiv und so differenziert miteinander zu reden wie der Mensch.

Das hoch entwickelte Gehirn des Menschen, das – neben den anatomischen Besonderheiten des menschlichen Kehlkopfes – eine der wichtigen Voraussetzungen der menschlichen Sprache ist, dieses Hirn hätte nie seine volle intellektuelle Kraft der geistigen Kreativität und Überlebensfähigkeit entwickelt, wenn nicht die Entwicklung der Sprache hinzugekommen wäre. Denken und Sprechen haben sich gegenseitig in ihrer Fortentwicklung verstärkt und den Menschen zu dem gemacht, was er ist. Wir denken, weil wir sprechen, und wir sprechen, weil wir denken.

Die Entwicklung der menschlichen Sprache umgibt ein großes Geheimnis. Niemand weiß genau, wie es zur Sprachentwicklung des Menschen kam. Sicher dürfte sein, dass eine der Sprache mächtige soziale Gemeinschaft eine viel höhere Überlebensfähigkeit entwickelt als ein allein lebendes Lebewesen, das nur mit sich selbst kommuniziert – wenn es so etwas überhaupt geben sollte.

„Am Anfang war das Wort“ lautet der erste Satzes des Johannes-Evangeliums. Diese Prämisse zeugt davon, dass die Sprache – zumindest aus der Sicht des Menschen – ganz am Anfang allen Seins und aller Kreativität stand. Menschsein heißt miteinander reden.

Die Sprache ist nicht nur menschlich, sondern wird auch als von Gott kommend gedacht. „Und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort“, lesen wir weiter bei Johannes. „Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.“ Im Wort und in der Sprache zeigt sich die Verflechtung des Menschen mit Gott, zeigt sich die Kreativität des Menschen.

In der Vorstellung vieler Menschen hat es in grauer Vorzeit eine Zeit gegeben, da alle dieselbe Sprache sprachen. Die heutige Sprachenvielfalt wird, jedenfalls aus biblischer Sicht, als eine Art Betriebsunfall gewertet, der dem Bedürfnis und der Notwendigkeit des Menschen nach Verständigung im Wege steht.

Der biblische Bericht spricht bekanntlich vom Turmbau zu Babel und von der babylonischen Sprachenverwirrung, mit der die Vielfalt der Sprachen und ihre gegenseitige Unverständlichkeit erklärt werden. Wir wollen uns den biblischen Bericht einmal etwas genauer anschauen, um daran anknüpfend einige Überlegungen über die Herkunft und Entwicklung der menschlichen Sprache anzustellen. Wir wollen auch fragen, ob die biblische Geschichte von der Sprachenverwirrung etwas mit der Schwarzmeerflut zu tun haben könnte, zumal das Wissen um diese historische Sintflut viele Wissenschaftler – Archäologen,



Kulturforscher, Genetiker und Sprachwissenschaftler – zum radikalen Umdenken genötigt hat.¹ Aber schauen wir uns den biblischen Bericht vom Turmbau zu Babel einmal an:

Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Als sie nun nach Osten zogen, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst. Und sie sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, damit wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut in alle Länder. Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, den die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen, und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der Herr von dort in alle Länder, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Länder Sprache und sie von dort zerstreut hat in alle Länder. (Gen. 11, 1-9)

Bei dieser Geschichte handelt es sich offensichtlich um eine ätiologische Erklärung für die Vielfalt der Sprachen. Die alttestamentliche Überlieferung enthält zahlreiche solcher Ätiologien, die versuchen, den Ursprung eines Sachverhaltes oder eines Namens im Nachhinein historisch zu deuten. Die Geschichte selbst enthält noch eine weitere Ätiologie, nämlich eine – auch nicht sehr überzeugende – Deutung des Namens Babylon (hebräisch *babel*), dessen Wortstamm hier mit dem hebräischen Verb *balal* (deutsch: verstreuen, verwirren) in Verbindung gebracht wird. Abgesehen davon, dass *babel* und *balal* nicht zur selben Wortfamilie gehören, wirkt auch die Verbindung zwischen Babel/Babylon und der (Sprach)Verwirrung bzw. Verstreuerung allzu konstruiert. Trotz dieser ätiologisch-konstruierten Deutung dieser Geschichte sei es gestattet, nach den historischen Wurzeln dieser Erzählung zu graben.

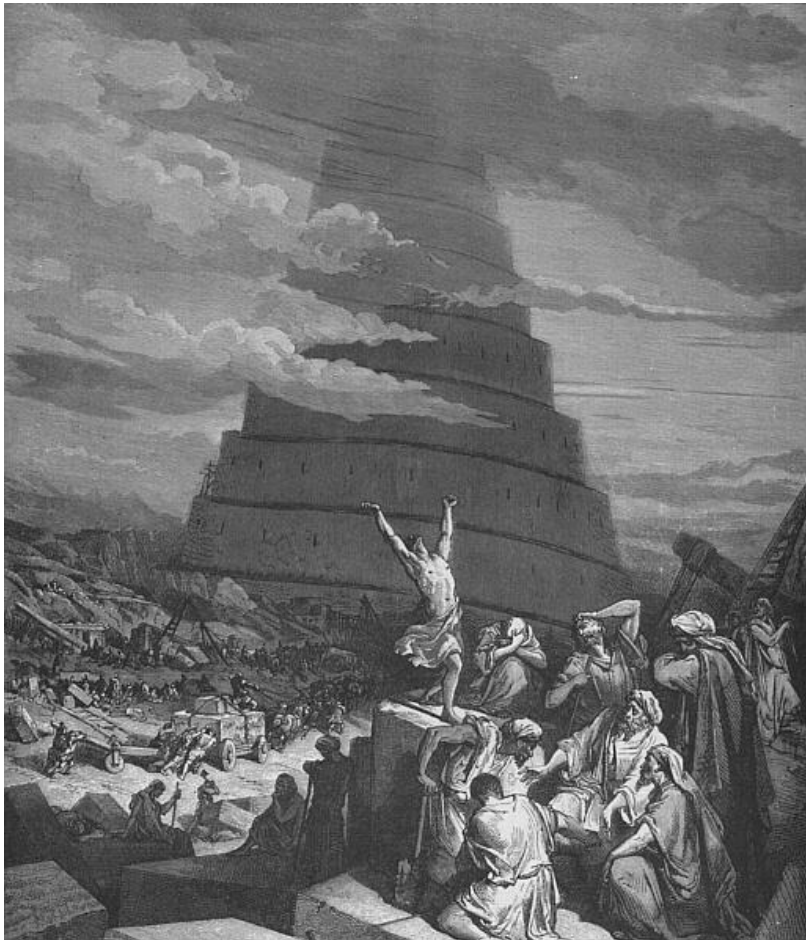
Die Geschichte von der babylonischen Sprachenverwirrung enthält eine Reihe interessanter Aussagen, die eine nähere Betrachtung lohnen. Der Bericht weiß sich zu erinnern, dass in grauer Vorzeit auf der ganzen Welt nur eine einzige Sprache gesprochen wurde. Im Gegensatz dazu stand offenbar die lebendige Erfahrung des Erzählers und seiner Zuhörer, dass es zahlreiche Völker gab, die sich aufgrund ihrer unterschiedlichen Sprache gegenseitig nicht verstehen konnten.

Bei genauerem Hinsehen ergibt sich eine interessante Spannung zwischen dem ersten Satz der Erzählung und dem zweiten. Spricht der erste Satz davon, dass „alle Welt einerlei Zunge und Sprache“ sprach, so heißt es im zweiten Satz, dass „sie“ (wer damit gemeint ist, wird nicht weiter gesagt) „nach Osten zogen“. Hier gab es offenbar eine Gruppe von Menschen – es wird schwerlich „alle Welt“ gewesen sein –, die offenbar von Westen nach Osten gezogen waren. Wo aber war der Westen und wo der Osten?

Wo der „Osten“ lag, wird im Text genau definiert. Hier im Osten, so heißt es, „fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst“. Sinear wird mehrfach in der Bibel erwähnt und bezeichnet nach übereinstimmender Meinung der Experten das Land zwischen Euphrat und Tigris bzw. steht ganz allgemein für Babylonien. Sinear könnte sich ableiten von Sin, dem Mondgott, der von den Sumerern verehrt wurde.

¹ Siehe meinen Aufsatz „Die Sintflut am Schwarzen Meer“.

Hierhin also wanderten jene, die dann an dieser Stelle den Turm zu Babel (vielleicht ein Zikkurat?) bauten. Der Begriff „Osten“ macht freilich nur Sinn, wenn sie irgendwo aus dem „Westen“ kamen, wobei mit diesem Westen für mich unzweideutig nur das östliche Anatolien gemeint sein kann, in dessen Umfeld die babylonischen Kulturen nicht nur das Paradies verorteten, sondern auch das Siedlungsgebiet Noahs und seiner Nachkommen.



According to one [Biblical](#) account, the observed variety of human languages originated at the [Tower of Babel](#) with the [confusion of tongues](#). (Image from Wikipedia, original source: [Gustave Doré's Illustrated Bible](#)).

Gemäß dem biblischen Bericht entstammt die Vielfalt der menschlichen Sprachen der Sprachenverwirrung am Turm zu Babel, die Gott stiftete, weil die Menschen einen Turm bauen wollten, der „bis zum Himmel reichte“. (Das Bild entstammt der *Illustrated Bible* von Gustave Doré.)

Der aus Ziegel gebrannte hohe Turm, der offenbar zum Auslöser der Sprachverwirrung wurde, wird als Teil einer Stadt beschrieben, so dass wir es hier mit einer fortgeschrittenen, sesshaften Kultur zu tun haben, von der gesagt wird, dass es zunächst „einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen“ gab. Das bedeutet, dass hier offenbar ein großes Volk erinnert wird, das eine gemeinsame ethnische und sprachliche Zugehörigkeit besaß.

Weiterhin lernen wir, dass die Menschen „in alle Länder“ zerstreut wurden, was auf eine Erinnerung an nachfolgende größere Wanderungsbewegungen schließen lässt. (Eine berühmte Figur, die aus Babel auswanderte, war nach der Bibel Vater Abraham, der von Ur nach Palästina emigrierte.)

Wir können also schlussfolgern, dass eine größere ethnische Gruppe von Menschen mit einer einheitlichen Sprache von Anatolien nach Mesopotamien wanderte, um dort wieder sesshaft zu werden, Städte zu bauen (wie etwa die Stadt Ur) und dort auch Türme (wie etwa



die Zikkurate) zu errichten, bevor viele von ihnen (vielleicht aufgrund von Überbevölkerung oder Dürreperioden) zu weiteren Wanderungsbewegungen nach Persien und Palästina gelangten.

Vom Ursprung der Sprache

Wie sieht es aber nun mit der Sprachentwicklung aus? Könnte es sein, dass es so etwas wie eine Ursprache der Menschheit, eine Proto-Weltsprache, gegeben hat, von der aus sich alle anderen heute gebräuchlichen Sprachen entwickelt haben? Nur wenige Linguisten gehen tatsächlich von einer solchen „Monogenese“ der Sprachen aus. Doch obwohl es zaghafte Ansätze dafür gibt, eine Proto-Weltsprache zu erkennen, dürften alle Versuche, mit einer solchen Ursprache aufzuwarten, zum Scheitern verurteilt sein, weil wir davon ausgehen müssen, dass die sich aus ihr entwickelten Sprachen mehrfache Umformungen und Metamorphosen durchlaufen haben werden, die eine Rekonstruktion jener Ursprache völlig unmöglich machen würde – selbst wenn es sie tatsächlich gegeben haben sollte.

Man geht davon aus, dass zwei Sprachen, die aus einer einzigen hervorgingen, sich im Laufe von rund 10.000 Jahren zur völligen Unkenntlichkeit entwickeln, so dass die ursprünglich identischen Sprachen nunmehr keine verwandtschaftlichen Merkmale mehr aufweisen würden.

Die gegenseitige Verständlichkeit von zwei sich getrennt entwickelnden Sprachdialekten geht aber schon nach rund 1.000 Jahren verloren. Ein gutes Beispiel dafür ist Latein, das sich innerhalb eines einzigen Jahrtausends in Italienisch, Spanisch, Portugiesisch, Französisch usw. entwickelt hat, in Sprachen also, die sich aufgrund ihrer Eigendynamik so sehr veränderten, dass sie zwar noch einen hohen Verwandtschaftsgrad erkennen lassen, aber für den jeweils anderen Sprachraum weitgehend unverständlich sind.

Aufgrund der heute auf der Welt gesprochenen Sprachen und Sprachgruppen kann man eine Reihe von Sprachfamilien ausmachen, die innerhalb ihrer jeweiligen Familie eine nahe Verwandtschaft besitzen. Gegenüber den anderen Sprachfamilien sind sie teilweise so unähnlich, dass man von einer getrennten Sprachentwicklung über mindestens 10.000 Jahre ausgehen muss, um diese gravierenden Unterschiede zu erklären.

Die indogermanische Sprachfamilie

Die heute am weitesten über den Erdball verbreitete Sprachfamilie ist die indogermanische – oder, wie man im englischen Sprachraum sagt: indoeuropäische. Wir werden hier mal den einen, mal den anderen Begriff benutzen. Gemeint ist immer dieselbe Sprachfamilie. Zur indogermanischen Familie gehören die folgende zehn Sprachen bzw. Sprachgruppen: Griechisch, Italische Sprachen, Germanische Sprachen, Albanisch, Armenisch, Baltische Sprachen, Keltische Sprachen, Slawische Sprachen, Kurdisch und die Indo-iranischen Sprachen. Hinzu kommen noch einige ausgestorbene Sprachen wie Illyrisch, Phrygisch, Thrakisch, Tocharisch, Venetisch sowie die anatolischen Sprachen, insbesondere Hethitisch. Diese Sprachgruppe nennen wir indogermanisch bzw. indoeuropäisch, weil die germanisch-europäischen Sprachen Gemeinsamkeiten mit den indisch-iranischen Sprachen (hier sind vor allem Persisch und Sanskrit zu nennen) aufweisen, die allesamt auf eine gemeinsame Herkunft schließen lassen. (Auszuschließen aus der indogermanischen Sprachgruppe sind die drei heute noch gesprochenen europäischen Sprachen Baskisch, Finnisch und Ungarisch.)



Es sind viele Spekulationen über die Ursache der weiten Verbreitung der indogermanischen Sprachen und über ihren geographischen Ursprung angestellt worden. Woher stammt die proto-indoeuropäische Sprache? (Abkürzung PIE) Und: Hat sich das indoeuropäische Urvolk friedlich verbreitet oder durch kriegerische Eroberungszüge? Hat dieses Volk die anderen Völker und Sprachen gewaltsam verdrängt und ersetzt? Oder hat es den anderen nur seinen sprachlichen Fingerabdruck aufgenötigt?

Schon seit langem stritten Linguistik-Experten darüber, ob die Proto-Indoeuropäer eher südlich oder nördlich vom Schwarzen Meer wohnten, ihre Nachkommen also aus Anatolien oder aus dem Gebiet nordöstlich des Schwarzen Meeres stammten. Einig waren sich die Experten eigentlich nur darin, dass die Proto-Indoeuropäische Sprache aus der Gegend um das Schwarze Meer herrührte.

Viele Forscher, darunter die berühmte Archäologin Marija Gimbutas, haben lange Zeit vermutet, dass ein kriegerisches, berittenes Urvolk sich, von Osten (genauer: aus der Wolga-Region) kommend, in Europa und in Richtung Persien und Indien breit gemacht hat. Gimbutas verband die phänomenale Sprachausbreitung der indo-europäischen Sprachfamilie mit der Domestizierung des Pferdes und einer durch das Pferd ermöglichten rasanten kriegerischen Eroberung durch reitende Horden aus Südrussland, wie sie uns später von den Hunnen oder Mongolen bekannt wurden.

Gimbutas fand heraus, dass praktisch alle mittel- und jungsteinzeitlichen Zivilisationen Europas vor ca. 5.000 v.Chr. keinerlei Belege für die Domestizierung des Pferdes erkennen lassen und dass die Einführung des Pferdes erst für eine viel spätere Zeit dokumentiert werden kann, so dass Gimbutas noch in den Neunziger Jahren davon ausging, dass die indogermanische Sprache wahrscheinlich von der von ihr so genannten „Kurgankultur“ eingeführt wurde. „Die Kurganvölker“, deren Ursprung Gimbutas in der Wolga-Region vermutete, „gehörten einer kriegerischen, patriarchalischen und hierarchischen Kultur an ... Die Mobilität der Kurganvölker basierte auf der Domestizierung des Pferdes, das bei den Ackerbauern des Alten Europas hingegen unbekannt war.“²

Da das Wort „Pferd“ (PIE *equos*) nach Auskunft der Sprachwissenschaftler eindeutig Teil der indogermanischen Sprachgruppe ist, sahen sich Gimbutas und andere Wissenschaftler genötigt, diese Sprachgruppe mit eben jenen berittenen Kurganvölkern aus dem Osten in Verbindung zu bringen, die erst zwischen 4.400 und 3.000 v.Chr. ihren Einfluss in Europa geltend machen konnten.

Doch kann diese Deutung m.E. im Licht der Schwarzmeerflut nicht mehr aufrecht erhalten werden, da es bereits um 4.500 zahlreiche Belege nicht nur für riesige Pferdeherden am Dnjepr und anderswo gab, sondern auch dafür, dass die meisten der gefundenen Tierknochen von domestizierten Pferden stammen. Gimbutas selbst schreibt:

„Um die Mitte des 5. Jahrtausends bevölkerten riesige Pferdeherden die Wald- und Steppengebiete zwischen dem Unterlauf des Dnjepr und dem Westen und Norden Kasachstans. Die Analyse von Knochenfunden aus der Siedlungsstätte Repin am Don hat ergeben, dass 80 Prozent aller Knochen von domestizierten Tieren vom Pferd stammten.“³

Daraus ziehe ich die Schlussfolgerung, dass die Domestizierung des Pferdes vor 5.000 v.Chr. in Europa zwar noch nicht weit verbreitet war, aber gleichwohl von einigen Eliten

² Gimbutas, S. 352.

³ Gimbutas, S. 353.

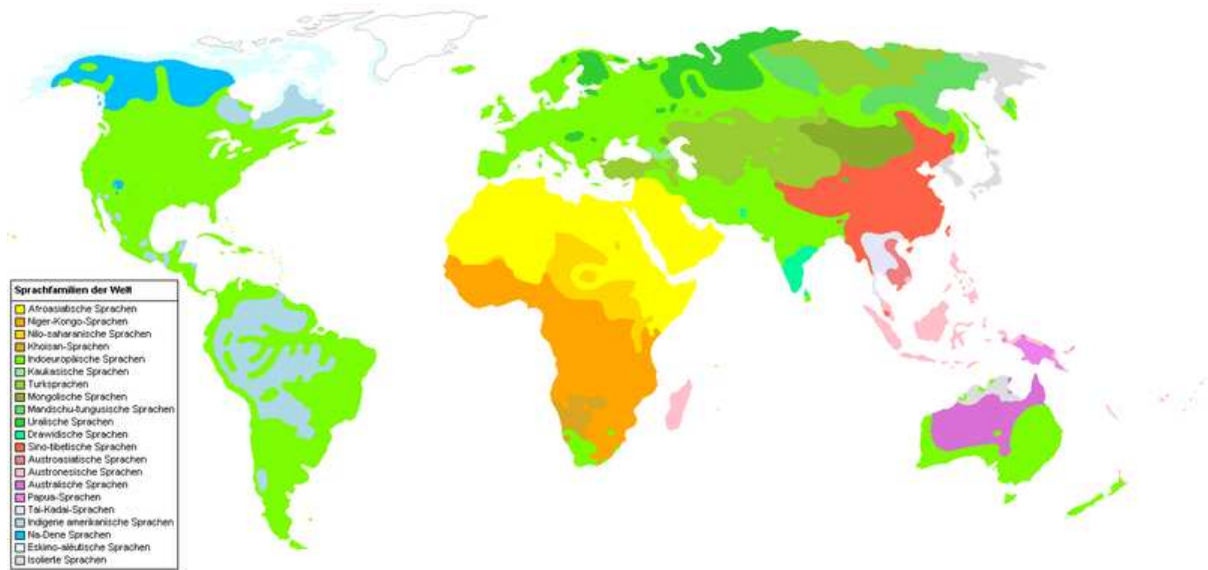


durchaus praktiziert wurde. So berichtet etwa die alte Atlantissage, dass auf den zentralen Königsinseln (die ich am alten Mündungsdelta des Dnjepr und Dnestr vermute) Pferde gehalten und sogar Pferderennen durchgeführt wurden. Es ist also durchaus plausibel, dass die proto-indogermanische Sprache sich sehr wohl bereits durch die Wanderungsbewegungen nach der Schwarzmeerflut ausgebreitet haben könnte. Es ist nicht nötig anzunehmen, dass das Indogermanische erst ab 4.500 durch östliche Reitervölker verbreitet wurde.

Mittlerweile gilt es auch als ziemlich sicher, dass sich die indogermanische Sprache nicht durch kriegerische Eroberungen, sondern eher durch friedliche Beeinflussung und eine kulturelle Vormachtstellung ausbreitete. Aufgrund von genetischen Untersuchungen wissen wir, dass die meisten der heute indogermanisch sprechenden Völker Westeuropas genetisch nicht mit den indoeuropäischen Urvölkern in Osteuropa/Südrussland oder Anatolien verwandt sind, sondern dass sie lediglich deren kulturelles und sprachliches Erbe angetreten haben. Wahrscheinlich hat man sich das etwa so vorzustellen, wie sich die englische Sprache heute rund um die Welt verbreitet: nämlich nicht durch kriegerische Feldzüge (obwohl diese natürlich auch geführt wurden), sondern vorwiegend durch kulturelle „Eroberung“, die – wie man etwa an uns Deutschen leidlich erkennen kann – eher als eine freiwillige Unterwerfung zu verstehen ist. Die Verbreitung erfolgte also durch Wanderungsbewegungen sowie durch kulturelle und sprachliche „Eroberungen“, bei denen eingewanderte, fortgeschrittenere Zivilisationen die spärlich vorhandenen Jäger- und Sammlerkulturen zwar nicht verdrängten, aber sie kulturell und sprachlich beeinflussten und veränderten. Es dürfte sich bei dieser Sprachbeeinflussung also weniger um kriegerische Eroberungen als um eine Art Eliten-Dominanz gehandelt haben, so dass Sprachelemente der Hochkultur von den Jäger- und Sammlerkulturen nach und nach übernommen wurden, da die Jäger und Sammler für viele hochkulturelle Phänomene keine äquivalenten Wörter kannten.

Gleichwohl macht es natürlich einen Unterschied aus, ob das indogermanische Urvolk nördlich oder südlich des Schwarzen Meeres zu lokalisieren ist. Doch auch dieser Streit kann nun relativ leicht beigelegt werden, wenn man bedenkt, dass es vor der Schwarzmeerflut einen Brückenkopf bzw. eine Landenge zwischen Europa und Kleinasien gab, und wenn man weiß, dass auf beiden Seiten Proto-Griechen lebten, die wahrscheinlich Protoindoeuropäisch sprachen.

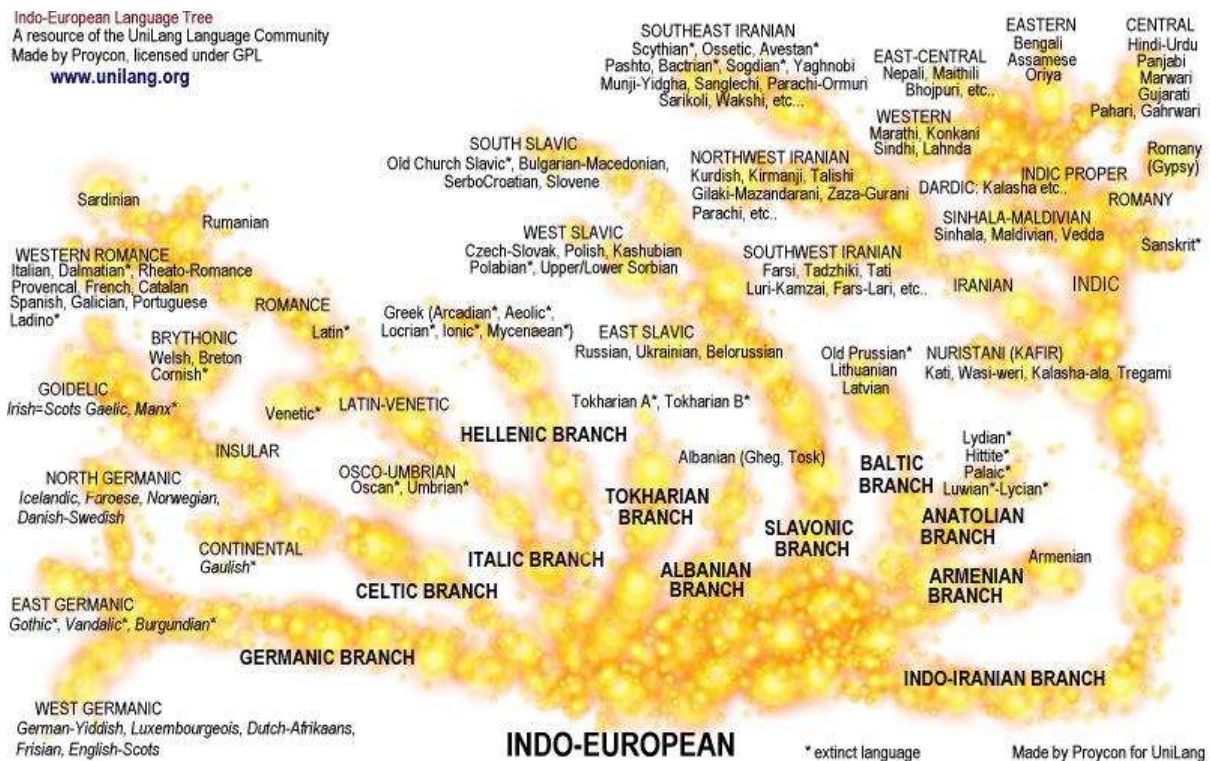
Außerdem geht man davon aus, dass die anatolischen Völker, darunter die Hethiter, die ja ebenfalls der indogermanischen Sprachgruppe angehörten, ursprünglich wahrscheinlich aus der Gegend von Südrussland nach Anatolien gewandert sind. Es bestehen also zahlreiche kulturelle und sprachliche Verbindungen zwischen Anatolien und den Gebieten nördlich und westlich des Schwarzen Meeres.



Die plausibelste Erklärung für die Verbreitung der indogermanischen Sprache(n) ist aus meiner Sicht in der Schwarzmeerflut und ihren Folgen zu suchen. Rund um das Schwarze Meer dürften um 6.000 - 5.500 v.Chr. Anrainervölker gelebt haben, die eine mehr oder weniger einheitliche Sprache sprachen und die – wahrscheinlich aufgrund des günstigen geographischen Lebensraumes – sich ähnelnde Hochkulturen entwickelt hatten, die es sonstwo kaum gab. Diese Hochkulturen – mit landwirtschaftlichen Errungenschaften wie Bewässerung und Tierhaltung, einer Arbeitsteilung und verschiedenen Gesellschaftsklassen, einem institutionalisierten Verwaltungsapparat und einer Militärmacht, einem beeindruckenden Goldschmiedehandwerk⁴, einer fortgeschrittenen Götterkult und sogar einer primitiven Schriftsprache – wurden beim Durchbruch des Bosphorus jäh in ihrer Existenz bedroht, als die paradisiische Ökologie des Schwarzen Meeres quasi über Nacht zerstört wurde. Die Folge: Die Zentralgebiete dieser Kulturen gingen unter, einige überlebende Anrainervölker wanderten nach Norden und Nordwesten, andere nach Süden und Südosten. Die Meerenge des Bosphorus im Südwesten und der nun noch unzugänglicher gewordene Kaukasus im Nordosten verhinderten fortan einen regen Austausch zwischen den beiden Wanderungsgruppen.

Man muss nicht unbedingt davon ausgehen, dass die Anrainervölker des Schwarzen Meeres vor der Sintflut eine homogene ethnische Bevölkerungsgruppe waren, die nur eine einzige Mundart sprach. Wahrscheinlicher ist vielmehr, dass es trotz vieler zivilisatorischer und linguistischer Gemeinsamkeiten schon damals vielfältige ethnische, kulturelle und regionale Unterschiede gab, mit verschiedenartigen Ausprägungen, Traditionen und auch Dialekten. Aber es dürfte wenig Zweifel darüber bestehen, dass diese Völker von einer fortgeschrittenen Entwicklung, einem für damalige Verhältnisse relativen Wohlstand und aufgrund des ökologischen Eldorados von einer hohen Bevölkerungsdichte geprägt waren, die nach der Katastrophe zu einer raschen Diaspora, also einer Zerstreung in alle Himmelsrichtungen, führte.

⁴ Belegt durch Funde etwa in Bulgarien, wo die ältesten Goldschätze auf ca. 4.000 v.Chr. geschätzt werden. Als besonders begabte Goldschmiede gelten die Thraker, die religionsgeschichtlich mit den Griechen verwandt sind und somit auch als Nachfahren der Atlanter in Frage kommen.



Quelle: http://static.unilang.org/resources/other/languagefamily_ie.jpg

Die Sumerer

Eine der Volksgruppen, die nach der Flut einen neuen Lebensraum suchten, dürften die Sumerer gewesen sein. Weil man die Sumerer fast ausschließlich von Ausgrabungen her kennt und man ihre Sprache nur durch die von ihnen hinterlassenen Schrifttafeln rekonstruieren konnte, wurde die sumerische Sprache linguistisch bisher keiner Sprachfamilie zugeordnet, weshalb sie praktisch bis heute als „isoliert“ gilt. Diese Einschätzung befremdet ein wenig angesichts des Umstandes, dass die Sumerer lange Zeit als dasjenige Volk gegolten hat, das als erstes eine Schriftsprache entwickelt, Gesetze erlassen, einen Stadtstaat gegründet, das Rad und die Tonscheibe erfunden und in vielfältiger Weise die nahöstliche und westliche Zivilisation geprägt haben soll. Und da will niemand wissen, welcher Sprachgruppe die Sumerer angehörten?

Woher kamen die Sumerer und wer waren sie? Andis Kaulins⁵ hat sich mit den Sumerern beschäftigt und kommt zu einigen interessanten Schlussfolgerungen. Er vermutet, dass die Sumerer mit dem Volk der Kimmerier identisch waren (das initiale „K“ ist ein eingedeutschtes C bzw. S, so dass man deren Namen eigentlich „Simmerier“ oder „Sumerer“ aussprechen müsste). Von ihnen sagt Homer in seiner Odyssee, dass ihr Land am äußersten Rand des Okeanos (=das Schwarzes Meer) läge. Und der Geschichtsschreiber Herodot berichtet sogar, dass die Kimmerier von den Skythen aus ihrer Heimat am Nordrand des

⁵ Siehe seine Webseite unter „www.lexiline.com“.



Schwarzen Meeres vertrieben wurden und über den Kaukasus nach Mesopotamien gewandert seien.⁶ Somit legt es sich nahe, dass die Kimmerier die Ahnen der Sumerer waren.

Kaulins vermutet ferner, dass die Sumerer identisch mit den Samaritern (auch Samaritaner genannt) seien, die zwar in Palästina lebten, aber nicht mit den Juden gleichzusetzen waren. Wer waren die Samariter? Wir kennen die von Jesus erzählte Geschichte vom Barmherzigen Samariter sowie seine Begegnung mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Jesus belobigt beide Samariter, weil er sie, obwohl sie nicht dem „wahren Gottesvolk“ angehörten, für vorbildlich im Glauben und in der Nächstenliebe hielt. Die Samariter waren ein Volk, das zwar die biblische Thora ehrte, nicht aber die neueren jüdischen Schriften. Während die Juden Gott im Tempel von Jerusalem anbeteten, glaubten die Samariter, dass Gott auf dem Berg Gerizim wohne und dort anzubeten sei. Im Alten Testament lesen wir, dass Abraham aus Ur in Chaldäa stammte – also von genau dort, wo man das archäologische Erbe der Sumerer fand, – und dass er nach Palästina wanderte, um später als Urvater der Juden und Araber zu gelten. Aber auch die Samariter beriefen sich auf Abraham als ihren Urvater.

Es gibt zwei Theorien über die Herkunft der Samariter: Entweder sind sie, wie sie selbst behaupten, direkte Nachfahren Abrahams, von dem wir ja wissen, dass er aus Chaldäa (Babylon), also aus dem von den Sumerern bewohnten Gebiet, stammte. Nach einer anderen wurden die Samariter einige Jahrhunderte später, nachdem die Juden von Palästina nach Babylon ins Exil weggeführt wurden, von Babylon nach Palästina umgesiedelt, um das Vakuum in Palästina zu füllen.

Egal, welche der beiden Versionen nun richtig sein mag, der Ursprung der Samariter würde in jedem Fall auf Chaldäa bzw. Babylonien zurückgehen, d.h. auf das Zweistromland von Tigris und Euphrat, also auf jene Region, in der sich zuvor die Sumerer, offenbar von Nordwesten kommend, angesiedelt hatten.

Wenn die Sumerer bzw. Samariter in der Tat mit den Kimmeriern/Simmeriern identisch waren und wenn sie, wie Herodot zu berichten wusste, aus dem Norden des Schwarzen Meeres über den Kaukasus zunächst in das Hochland von Armenien wanderten, so verwundert es nicht, wenn sie in späteren Jahrhunderten in ihren Erzählungen hier im Ararat-Gebirge die Noah-Geschichte ansiedelten und im nahegelegenen Quellgebiet des Euphrat und Tigris die Paradiesgeschichte lokalisierten, bevor einige von ihnen später nach Mesopotamien und von dort weiter ins Jordanland weiterwanderten, wo sie ihre Mythen von Schöpfung und Flut an die Juden weitergaben, die sie in ihrer hebräischen Bibel verschriftlichten.⁷

Eine sensationelle Entdeckung ist in diesem Zusammenhang die Erkenntnis, dass es frappierende Überlappungen zwischen den Sumerern und den im Baltikum ansässigen Letten gibt. Andis Kaulins hat für meine Begriffe überzeugend dokumentiert, dass es zwischen der sumerischen und der altlettischen Kultur nicht nur viele kulturelle Parallelen gab – etwa bei der Keramik-Kunst, bei Haushaltsgegenständen oder bei Beerdigungspraktiken –, sondern auch zahlreiche sprachliche und semantische Übereinstimmungen.

Die Tonkrüge der Sumerer ähneln mit ihrem Linear-Design der baltischen, hebräischen und ägyptischen Tonkunst sowie dem Design anderer früherer Kulturen, deren Gemeinsamkeiten man sich durch die Abwanderungen nach der Schwarzmeerflut gut

⁶ Siehe Wikipedia unter dem Stichwort „Kimmerier“.

⁷ Der Ausdruck „Hebräer“ bezeichnet übrigens die nomadischen Vorläufer von Juden, Samaritern und anderen palästinensischen Nomadenvölkern. Das Wort „hebräisch“ ist vermutlich mit „arabisch“ verwandt, bezieht sich aber heute vorwiegend auf die jüdische Sprache (mündlich und schriftlich).

erklären kann. Sumerische und lettische Keramik-Schiffe sind ebenso ähnlich wie baltische und sumerische Schöpflöffel. Baltische Sarkophage ähneln in eindrucksvoller Weise denen der Ägypter, von denen ja ebenfalls vermutet werden kann, dass ihre Hochkultur ein Erbe der Schwarzmeerbewohner war. Viele dieser übereinstimmenden Merkmale decken sich zugleich mit Kulturen, die rund um das Schwarze Meer untersucht worden sind, etwa mit der Dnieper-Donetz-Kultur, der Dnestr-Bug-Kultur oder der Gumelnita-Kultur.

Die sprachlichen Übereinstimmungen zwischen der sumerischen und lettischen Sprache zeigen sich nach Andis Kaulins in einer Vielzahl von sumerischen Wörtern und deren altlettischen Gegenstücken, die nahezu gleich lauten und meist identische oder ähnliche Bedeutungen haben. Dieser sprachliche Befund zwingt mich zu der Schlussfolgerung, dass es sich bei der sumerischen Sprache um eine indoeuropäische Sprache handelte. Offenbar liegt hier ein Beispiel dafür vor, dass sich ein Anrainervolk des Schwarzen Meeres nach der Flut nach Süden orientierte, um sich neue bewohnbare Lebensräume zu erschließen.

Die „heilige“ Schrift

Die sprachlichen Gemeinsamkeiten zwischen den Sumerern und den Europäern lassen sich auch auf die Schriftsprache ausdehnen.

Die Sumerer galten bisher als das älteste Volk, das bereits eine Schriftsprache kannte. Die sumerische Keilschrift gilt als Vorbild und Urform für weitere Schriftsprachen. Doch ist dem wirklich so?

Ich erinnere noch einmal daran, dass die bulgarischen Meeresforscher um die Gebrüder Dimitrov am Meeresgrund des Schwarzen Meeres – dort, wo die einstige Küstenlinie vermutet wird – einen Keramik-Teller zutage förderten, den sie „Noahs Teller“ nannten und der Schriftzeichen enthielt, die eine auffallende Ähnlichkeit mit anderen frühgeschichtlichen Schriftzeichen aufwiesen.



„Noahs Teller“, wie er von den Gebrüdern Dimitrov aus Bulgarien genannt wurde, die diesen Tonteller auf dem Meeresgrund des Schwarzen Meeres fanden, und zwar am ehemaligen Strand des noch nicht überfluteten Süßwassersees. Der Teller enthält Schriftzeichen, die vergleichbar sind mit den ältesten Schriftzeichen, die wir kennen.

Bono Shkodrov, ein bulgarischer Künstler, der sich seit langem mit alten Schriften befasst hatte, zeigte den beiden Brüdern, dass die auf „Noahs Teller“ eingravierten Schriftzeichen identisch waren mit sumerischen, frühägyptischen, indischen und anderen bekannten



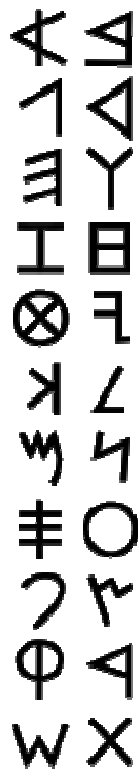
Frühschriften.⁸ (Siehe Grafik). Übrigens bedienten sich auch die frühen Samariter (deren Nachfahren uns im Neuen Testament begegnen) einer Schriftsprache, die der sumerischen Schrift bzw. derjenigen auf Noahs Teller frappierend ähnlich sieht. (siehe Grafik). Dieser Umstand bestätigt einmal mehr die Vermutung, dass die Samariter mit den Sumerern verwandt waren.

Comparative analysis of the signs in an undeciphered archaeological tablet from the island "Musa Dagh", which is considered to be the oldest writing in the world.

	I	II	III	IV	V	VI	VII
1	+	+		+	+	+	+
2			⊙	⊙	⊙	⊙	⊙
3	Y		Y	Y	Y	Y	Y
4	Γ		Γ	Γ	Γ	Γ	Γ
5	⋈		⋈	⋈	⋈	⋈	⋈
6							
7	>		>				
8	<		<				
9			⊖				
10			⊙	⊙	⊙	⊙	
11			⊕				
12	X		X	X	X	X	
13	H		H				
14	△		△				
15	⊗		⊗				
16	∇		∇				
17	⊕		⊕	⊕	⊕	⊕	⊕
18	X		X				
19	∩		∩	∩	∩	∩	∩
20			∩	∩	∩	∩	∩
21			∩	∩	∩	∩	∩
22	F		F				
23	⊕		⊕				
24	⊕		⊕	⊕	⊕	⊕	⊕
25	X		X	X	X	X	
26	T		T	T	T	T	
27	⋈		⋈				
28	Y		Y				
29	X		X				
30	W		W				

Legend:
 I - "North's sign"
 II - "North's sign"
 III - "North's sign"
 IV - "North's sign"
 V - "North's sign"
 VI - "North's sign"
 VII - "North's sign"
 VIII - "North's sign"

Samaritisch-Phönizisches Alphabet, offenbar eine Weiterentwicklung der sumerischen Runenschrift:



Allerdings müssen wir uns nun mehr und mehr mit der Tatsache anfreunden, dass die Schriftsprache nicht von den mesopotamischen Sumerern erfunden wurde, sondern schon lange vor ihnen bestanden hatte. Vieles deutet darauf hin, dass die ersten Gehversuche einer Schriftsprache in Europa, genauer: im Umfeld des Schwarzen Meeres, gemacht wurden.

„Die Sumerer gelten im allgemeinen zwar als die Erfinder der Schriftsprache“, sagt Marija Gimbutas, „aber in Ostmitteleuropa entwickelte sich eine Schrift, die etwa zweitausend Jahre früher entstanden ist als alle anderen bisher bekannten Schriften.“⁹

⁸ Petko und Dimitar Dimitrov, *The Black Sea, the Flood and the Ancient Myths*, Slavona, Varna, 2004, S. 66.

⁹ Gimbutas, S. 308.



Gimbutas ist dafür bekannt, dass sie keine kühnen Thesen aufstellte, sondern alle ihre Behauptungen durch konkrete Funde an europäischen Ausgrabungsstätten belegen konnte.

Vom Schwarzen Meer dürften die von dort aus emigrierenden Völker die Idee und Praxis der Schrift in die übrige Welt getragen haben – nach Mesopotamien, nach Palästina, nach Ägypten, nach Indien und nach Europa.

Die ältesten archäologischen Fundstücke, die Schriftsymbole aufweisen, wurden 1874 bei Grabungsarbeiten in einer Siedlungsstätte der Vinca-Periode in Turdas in Siebenbürgen entdeckt. Man datierte diese Funde auf ungefähr 5.500 v.Chr.

Laut Gimbutas dürfte die Kunst des Schreibens zu allererst für kultische Zwecke verwendet worden sein. Über die in Siebenbürgen ausgegrabenen Fundstücke sagt Gimbutas:

„Kalibrierte Radiokarbonaten zeigen, dass diese Schrift während der ersten Hälfte des 6. Jahrtausends entstand und etwa 2000 Jahre lang bestand. Es ist zweifelsfrei erwiesen, dass die Schrift des Alten Europa um einiges älter ist als die der Sumerer in Mesopotamien und als die Indusschrift der Harappa-Kultur und dass sie einige Jahrtausende vor den kretischen Hieroglyphen und der kyprominoischen Schrift entstanden ist. Die Behauptung, dass die Schrift aus Mesopotamien eingeführt worden sei, ist völlig haltlos, denn die chronologischen Beweise widerlegen dies zweifelsfrei.“¹⁰

Heute sind fast einhundert Fundorte in Europa bekannt, an denen Objekte mit Inschriften zutage kamen.¹¹ Die meisten fand man bei der Vinca-Kultur (Balkan), aber auch in Moravien, an der Donau, in Ostungarn, in Nordwestbulgarien, Zentralbulgarien, West- und Südromänien. Dass es so viele Zeugnisse sehr alter europäischer Schrift Dokumente gibt, müsste eigentlich nicht überraschen, denn:

„Die Tatsache, dass die Kulturen des Alten Europa eine Schriftsprache kannten, entspricht ihrer Entwicklungsstufe. Als man sich dieser Schrift bediente, gab es in Ostmitteleuropa eine Metallindustrie, eine beachtliche Baukunst, ein weitreichendes Handelssystem, eine bemerkenswerte handwerkliche Kunstfertigkeit und Spezialisierung sowie ein immer komplexer und bewusster werdendes System religiöser Vorstellungen und Praxis.“¹²

Die in Europa entdeckten Schrift Dokumente dienten offenbar vor allem dem Kult und der religiösen Verehrung. Die Schrift, die nur von wenigen Priestern beherrscht wurde, war heilig und gottgeweiht. Auch die Schwarzmeerkultur dürfte bereits die Schrift kultiviert haben.

In seiner Beschreibung des untergegangenen Atlantis beschreibt Plato den Zusammenhang zwischen Götterverehrung und staatlicher Gesetzgebung so:

„Aber die untereinander geübte Herrschaft und ihren Wechselverkehr bestimmte Poseidons Gebot, wie das Gesetz es ihnen überlieferte und eine Schrift, von den ersten Königen aufgezeichnet auf einer Säule von Bergerz, welche in der Mitte der Insel im Tempel Poseidons sich befand.“

¹⁰ Gimbutas, S. 309.

¹¹ Ebda.

¹² Ebda.



Wenn, wie wir vermuten, die Atlanter am Schwarzen Meer lebten, so passt diese Beschreibung vom Tempel Poseidons mit seiner Schriftstele sehr gut ins Bild. In seiner Atlantissage macht Plato auch noch die Bemerkung, dass die Schriftsprache der Atlanter nur von wenigen beherrscht worden sei und diese Kunst deshalb später weitgehend in Vergessenheit geriet. Offenkundig gab es dennoch einige vereinzelt Schriftgelehrte, die diese Fähigkeit des Schreibens weiterhin kultivierten, wie wir etwa an den Runentafeln der Sumerer ablesen können. Andere mögen zwar nicht des Schreibens kundig gewesen sein, werden sich aber an diese Errungenschaft erinnert und deshalb mit neuen Schriftsprachen, Alphabeten und Buchstabenformen experimentiert haben.

Wir sehen: Nicht nur unsere indoeuropäische Sprache hat also ihren Ursprung am Schwarzen Meer, sondern auch die ersten primitiven Schriftsprachen dürften in diesem Raum ihren Anfang genommen haben.

Man kann übrigens die Bedeutung einer Schriftsprache für eine Hochkultur nicht hoch genug einschätzen. Vielleicht ist die Schriftform zur Organisation einer hochkulturellen Sesshaftigkeit weitgehend unabdinglich und für die Hochkultur sogar konstitutiv. Vielleicht waren die großen Errungenschaften der Hochkulturen nur möglich durch die Existenz einer Schriftsprache. So ist beispielsweise der Sprachforscher Tore Janson davon überzeugt, dass die ägyptischen Pyramiden ohne die Existenz einer Schriftsprache überhaupt nicht hätten gebaut werden können. Ihm zufolge müssen

„Hunderttausende am Bau Beteiligte Nahrung und Unterkunft erhalten haben, während sie selbst keine eigene Landwirtschaft betreiben konnten. In gewisser Weise musste die Nahrung also den Bauern genommen und den Bauarbeitern gegeben werden, oder anders ausgedrückt: Um die Bauarbeiten voranzutreiben, musste der Staat von den Bauern massiv Steuern eintreiben. Und das war in der Tat der Fall. Zum Eintreiben von Steuern bedarf es aber auch eines Systems mit Abgabeterminen, Listen für Steuern und Steuerzahler und Quittungen. Und was braucht man für Listen und Quittungen? Eine Schriftsprache. Eine so komplexe Organisation, wie sie zum Bau einer riesigen Pyramide nötig ist, erfordert den Einsatz einer Schrift.“¹³

Wenn die Menschen im Umfeld des Schwarzen Meeres also schon zweitausend Jahre vor den Sumerern und den Ägyptern eine Schriftsprache beherrschten, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn diese Kulturen auch in anderer Hinsicht schon sehr weit fortgeschritten waren.

Die Zukunft der Sprache

Das Auseinanderdriften der in alle Himmelsrichtungen sich zerstreuen Schwarzmeervölker hatte zur Folge, dass die einstmalig relativ einheitliche Sprache sich im Laufe von Jahrhunderten und Jahrtausenden zunächst in zahlreiche Dialekte und schließlich in gegenseitig unverständliche Sprachen verzweigte. Dieser linguistische „Drift“ wurde gewiss auch durch die Vermischung mit den in den Zielregionen gesprochenen Sprachen gefördert, da die abwandernden Schwarzmeervölker ja nicht in ein unbewohntes Vakuum emigrierten, sondern meist in von Nomadenvölkern bewohnte und darum nicht übermäßig bevölkerte Regionen einwanderten.

¹³ Tore Janson, Eine kurze Geschichte der Sprachen, Springer-Verlag Berlin, Heidelberg, 2003, S. 63.



Die sich aus dem linguistischen Vielerlei ergebende gegenseitige Unverständlichkeit der Sprachen wurde zu einem kulturellen Hindernis im Umgang der Völker miteinander. Zumindest haben die nahöstlichen Menschen das Sprachengewirr als einen herben Verlust der ursprünglichen Einheit und als eine göttliche Bestrafung für das unbotmäßige Verhalten der Menschen empfunden. Das jedenfalls ist die Botschaft von der Geschichte des Turmbaus zu Babel.

Aufgrund der Diaspora der Schwarzmeervölker hat die indogermanische Sprachengruppe einen einzigartigen Siegeszug in Europa bis hin nach Indien angetreten. Zwar wurden die zu dieser Sprachgruppe gehörenden Sprachen im Laufe der Zeit gegenseitig unverständlich, doch weisen sie ausreichende Gemeinsamkeiten auf, so dass Sprachforscher den gemeinsamen geographischen und sprachlichen Ursprung der Proto-Indoeuropäischen Sprache zumindest in Grundzügen rekonstruieren können.

Heute sind die indogermanischen Sprachen die geographisch am meisten verbreitete und von den meisten Menschen gesprochene Sprachgruppe. Eine der indogermanischen Sprachen, nämlich Englisch (benannt nach dem germanischen Stamm der Angeln), ist mittlerweile sogar auf dem besten Wege, zur Welteinheitssprache, zur *lingua franca*, zu avancieren. Mit Englisch als Sprache der internationalen Verständigung – man denke nur an politische Vereinbarungen, den Luftverkehr, an Handelsdokumente oder die Internet-Kommunikation – schließt sich nunmehr der Kreis: von einer ursprünglich gemeinsamen Sprache über ein heilloses Sprachenwirrwarr bis hin zu einer neuen globalen Verständigungssprache. Damit werden die untergegangenen Schwarzmeervölker noch einen späten, beeindruckenden kulturellen und linguistischen Sieg davontragen.

Zum Schluss dieses Kapitels sei noch darauf verwiesen, dass die Bibel ja nicht nur die Sprachverwirrung am Turmbau zu Babel kennt, sondern auch deren Umkehrung: Das neutestamentliche *Pfingsterlebnis* der Jünger Jesu, bei dem Menschen unterschiedlicher Sprachherkunft sich auf wundersame Weise plötzlich gegenseitig verstanden, steht für eine neue Art der Verständigung über alle noch bestehenden Sprachgrenzen sowie ethnischen und kulturellen Unterschiede hinweg, einer Verständigung, die weniger in der Aneignung linguistischer Fertigkeiten zu suchen ist als vielmehr in dem Geist liebender Gemeinschaft: der einmütige und brüderliche Umgang von Menschen, die einander mit Verständnis und vergebender Liebe begegnen. Diese Art des Verstehens könnte, so wir es denn wirklich wollten, sogar einer Welteinheitssprache vorausereilen.

(2007)

Siehe auch hierzu meine Artikel

„Die Sintflut am Schwarzen Meer“

„Die Flutmythen – lokale Überschwemmung oder weltweite Sintflut?“

„Der Untergang von Atlantis und die Schwarzmeerflut“

„Wo lag das Paradies?“